Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 8

Artikel: Biblische und natürliche Schöpfungsgeschichte

Autor: Liechtenhan, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-131494

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wohlwollende, aber doch leicht umschlagende bloße "Neigung" zu

Gott hin.

Gott — der ist freilich fest, bleibt fest, bleibt ewige Liebe, höret nimmer auf. Willst du aber für dein Verbundensein mit Gott nicht mehr in Angst geraten, daß es umkippe und unter= gehe, willst du vielmehr sicher sein, daß dein Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet und in dessen Zuversicht du das Wasser durchschwimmen und selbst aus tiesem Schlamm wieder auf festen Grund und guten Boden, aus der Not, da Hören und Sehen dir zu vergehen droht, zum erlösenden Gott-Schauen und zum ewigen Leben in Gott gelangen kannst, — willst du das, so mußt du aus allem bloß beschaulichen oder ungeduldigen Warten und Harren heraus und auf einen neuen Weg, den des energischen Gott=Suchens. treten und dich damit in seinem höhern Willen finden! "Wie aber"... Das war schon für den Psalmsänger, das ist noch heut für dich eine persönliche Frage, das ist in jedem Fall deine Lebensfrage. Wir können's nicht für dich entscheiden, wir leben nicht in deiner Haut, du hast dein eigenes Gewissen; wir können's nur ein jeder sich selber und dem andern zur Gewissenssache, zur treibenden Willens= angelegenheit machen und im übrigen dran denken:

"Eines schickt fich nicht für alle! Sehe jeder, wie er's treibe sehe jeder, wo er bleibe und wer steht, daß er nicht falle!"

Doch soviel ist sicher: "So ihr mich von ganzem Herzen suchet, will ich mich finden lassen", spricht der Herr. Und der Psalmsänger jubelt's nach einem heißen religiösen Durchringen und aus ureigenstem, uns lockendem und so auch uns Ersolg verheißendem Erleben:

"Ihr, die ihr Gott such et, Euer Herz lebe auf!" —

Karl Alther.

Biblische und natürliche Schöpfungs= geschichte.

Immer wieder vernimmt man, daß Schriften, welche durch Kritik der biblischen Schöpfungsgeschichte das Christentum zu überwinden wähnen, nicht nur geschrieben werden, sondern auch Eindruck machen und Menschen um ihre Religion bringen. Das ist die Folge jener falschen Apologetik, welche von den Erzählungen des ersten Buches Mose so viel als möglich, nicht nur an "religiösen Gedanken," sondern an Einzelzügen der Darstellung retten möchte; sie stärkt

immer wieder den Irrtum, als sei die biblische Schöpfungsgeschichte ein Stück der christlichen Lehre, als sei darum auch der Mensch umso frömmer, je mehr er von dieser Geschichte noch festhält. Ihr muß, gerade auch im Religionsunterricht — natürlich noch nicht bei den ABC-Schüßen — in aller Offenheit die Erklärung entgegengeset werden: Wir haben auf den ersten Seiten der Bibel bloß die Versuche der Förgeliten, sich die Entstehung der Welt zurechtzulegen, Versuche, die um nichts maßgebender sind, als die teils ähnlichen und innerlich verwandten, teils total widersprechenden Versuche anderer Völker.*)

Wer, um nicht zu beunruhigen, diesen Tatbestand verschweigt und verschleiert, vergißt, daß dann die "Aufklärung" über diese Frage nur von religionsfeindlicher Seite an unsere Jugend herangebracht

wird und dann viel beunruhigender, ja zerstörend wirkt. Es ist der Tod aller falschen Apologetik, wenn man auf die Tatsache hinweist, daß es überhaupt falsch ist, von der biblischen Schöpfungsgeschichte zu reden. Wir haben in 1. Mose 1 und 2 zwei einander widersprechende Darstellungen. Die erste, in der Regel das einzige Opfer der Rettungsversuche, ist von den babylonischen Schöpfungssagen abhängig und erzählt das "Sechstagewerk" mit der bekannten Reihenfolge, zum Schluß die Erschaffung des ersten Menschen= paares; Alles entsteht durch Gottes schöpferisches Besehlswort: Es werde! Damit vergleiche man die Erzählung des zweiten Kapitels: zuerst die kahle Erde, Gott knetet eigenhändig aus Lehm Adams Leib und belebt ihn, indem er durch Blasen in seine Nase den Atmungs= Dann schafft Gott die Bäume im Garten Eden, prozek einseitet. nachher bildet er, wieder aus Lehm, die Tiere, damit sie dem Menschen als Gefährten dienen sollten; doch Adam gibt ihnen zwar Namen, weiß aber nichts mit ihnen anzufangen. Daraufhin erst erschafft Gott die Frau aus der Rippe Adams.

Neben diesen bekanntesten Darstellungen finden wir noch an verschiedenen Stellen (z. B. Psalm 104, 6. 7. Jes. 51,9—16) Reste einer dritten Schöpfungssage, nach welcher in der Urzeit ein Kampf Gottes mit einem Ungetüm, dem Chaosdrachen, einer Personfikation

des Dzeans, stattgefunden hat.

Kür welche unter diesen verschiedenen Schöpfungsgeschichten will man nun die Autorität der Bibel in die Wagschale werfen? Es

können doch nicht alle zugleich wahr sein.

Auch muß man immer wieder betonen, daß, wer über diese Dinge der Bibel das maßgebende Wort lassen will, notwendigerweise auch das vorkopernikanische Weltbild annehmen muß, wonach der Himmel ein festes Gewölbe ist (zweiter Schöpfungstag), an dem Sonne, Mond und Sterne über der Erde kreisen. Angesichts dieser

^{*)} Gine gute Zusammenstellung der verschiedenen Schöpfungsmythen gibt unser Mitarbeiter Prof. Wendland in seinem religionsgeschichtlichen Bolksbuch "Die Schöpfung ber Welt", Tübingen, Mohr. 55 Cts.

Tatsache erscheinen alle Rettungsversuche mit dem Fluch der Lächerlichkeit belastet.

Würden wir also am besten tun, die ersten paar Seiten aus der Bibel herauszureißen? Aber meinen wir denn, wir seien da= durch, daß wir den wirklichen Vorgang etwas besser kennen, über die Dichter von 1. Mos. 1 und 2 so hoch erhaben? Wir lassen uns von einem Naturforscher erzählen: Am Anfang war im Weltraum eine flüssigglühende Masse, die Sonne; als sie sich ungeheuer schnell um sich selbst drehte, wurden einzelne Stücke davon abgesprengt, die jett ihre regelmäßige Bewegung um die Sonne ausführen; eins davon ist unsere Erde. Im Lauf der Jahrmillionen erkaltete ihre Rinde, es bildete sich das Wasser, das Festland und Meer, die Gebirge und die Täler. Wieder nach Jahrmillionen entstand eine neue Kohlenstoff= verbindung, das lebende Eiweiß, zuerst als einzelliges Wesen. Zelle teilte sich, vermehrte sich dadurch, entwickelte sich zu immer mannigfaltigeren Formen und spaltete sich in die großen Zweige des Pflanzen= und Tierreichs; dieses stieg über die Stufen der Urdarm= tiere und Molluskeu, zuerst zu den Wirbeltieren, dann hier wieder durch die Klassen der Fische, Amphibien, Reptilien, Bögel zu den Säugetieren und innerhalb dieser wieder in jahrtausendelangem Aufstieg bis zum Menschen.

An dieser "natürlichen Schöpfungsgeschichte" ist Manches, so zuversichtlich es oft vorgetragen wird, noch unsicher. Aber wir wollen uns nicht dabei beruhigen, daß wichtige Behauptungen heute des Beweises noch entbehren, denn schon morgen kann durch neue Funde das, was bisher bloße Hypothese war, zur erwiesenen Tatsache werden. Wir fragen deshalb: wenn das Alles unansechtbares, wissenschaftliches

Ergebnis wäre, was würde dann daraus folgen?

Die biblische Schöpfungsgeschichte ist wissenschaftlich überholt; aber dürsen wir uns auf unsere bessere Erkenntnis etwas einbilden? Nur den, der allein das Wissen schäpt, kann genauere Erkentnis hoch-mütig machen. In den biblischen Schöpfungsgeschichten suchen wir allerdings keine Naturerkenntnis mehr. Aber wenn wir nur aufgehört haben, bloß diese in ihnen zu suchen, so merken wir vielleicht doch, daß wir in anderen Beziehungen immer noch von ihnen lernen können.

Wir haben in Nr. 7 aus einem geistreichen Aufsatz die Maxime ausgezogen: Religiöse Vorstellungen sind ursprünglich der Ausdruck eines Erlebnisses; sie enthalten deshalb nicht die Zumutung einfacher Uebernahme durch Andere, sondern die Aufforderung zum Nacherleben der Erlebnisse, die ihnen zu Grunde liegen. Wir wenden das auf

die biblischen Schöpfungsgeschichten an.

Diese sind uns wichtig als Ausdrucksmittel und Dokument eines tiesen Eindruckes, dem auch wir uns hingeben, eines Erlebnisses, das auch wir nacherleben können und sollen. Ihre Dichter haben in Worte gesaßt, was ihr Volk seit vielen Generationen schon beim Anblick der Welt, der Natur und ihres Lebens geahnt und gespürt hat von einer

überlegenen Macht, die über und hinter allem Geschehen waltet, einer Macht, welcher auch jeder Einzelne sein Dasein verdankt, von der er seine Lebensaufgabe erhalten hat. Es sind ja kindliche Versuche, diesen Eindruck in Bilder und deutliche Vorstellungen zu fassen, aber eben darum am allerbesten geeignet, in unsern Kindern diesen Eindruck zum ersten Mal zu wecken. Werden wir uns über diese kindlichen Vorstellungen so erhaben dünken, wenn wir uns gegenwärtig halten, daß auch unsere Bilder bloß stammelnde Versuche sind? Auf der einen Seite dürfen wir ja wohl sagen, daß unsere neuen Erkenntnisse den Eindruck von der Macht und Weisheit des Schöpfers verstärken können, so daß unser Betrachten und Nacherleben noch von tieferer staunender Ehrfurcht getränkt ist, und nur soweit dieser Eindruck stärker und tiefer, nicht soweit unsere Erkenntnis richtiger ist, dürfen wir unsern Standpunkt als höher bezeichnen. Anderseits wird heute der lebendige Eindruck viel mehr gestört durch Zweifel aller Art, materialistische, mechanistische, pessimistische, durch Beobachtungen von Unzweckmäßigkeiten und Unbegreiflichkeiten, von sittlicher Gleichgültig= feit oder gar Grausamkeit der Natur, so daß sie uns Gott oft mehr verhüllt als offenbart. Aber gerade wenn sie uns zum trüben Spiegel geworden ist, der Gottes Bild nur dunkel wiederstrahlt, so weist sie uns auch hin auf die Ueberzeugung, daß sie nicht Gottes letztes Wort ist, sondern nur ein Gleichnis einer höhern Wirklichkeit, wo das hier noch Unzulängliche zum Ereignis werden soll. So weckt die Natur gerade durch das Unharmonische, das sie einschließt, die Sehnsucht nach einer höhern und tiefern, wahreren und wirklicheren Welt; sie leitet den, der sie betrachtet, von dem Gott des alten zu dem des neuen Testaments hin, der nicht nur Schöpfer, sondern auch Erlöser ist.

Wir können also zusammenfassend sagen: Die biblischen Schöpfungsgeschichten sind nicht deshalb wertvoll, weil sie Erkenntnisse mitteilen, sondern weil sie Erlebnissen Ausdruck geben. Nicht das Fürwahrhalten dieser Geschichten, sondern der demütig ehrsürchtige Eindruck von der Erhabenheit Gottes, der sich in ihnen spiegelt, ist Religion. Einzig dieses Spüren und Verehren des Schöpfers in Gedanken und Gesühlen meinen wir, wenn wir im Folgenden vom Schöpfungsglauben reden. Wie es bei der Schöpfung zugegangen

ist, kann uns vollständig gleichgültig sein.

* *

Wir können uns hier nicht mit all den Einwänden auseinander sețen, die von moderner Naturerkenntnis aus gegen den Schöpfungs-glauben erhoben werden.*)

Nur mit drei angeblichen Konsequenzen möchten wir uns beschäftigen, die von Materialisten und Apologeten aus der natürlichen

^{*)} Denen, die mit diesen Fragen ringen, empfehlen wir: Motto, Naturalistische und religiöse Weltansicht. Fr. 4.— (Lebensfrageen). Auch Petersen, Naturforschung und Glaube, 55 Cts. (Rel.-gesch. Volksbücher.)

Schöpfungsgeschichte gezogen werden zum Beweis, daß sie einen Verlust für den alten Gottesglauben bedeute. Sie lauten:

1. Ein Schöpfer, der so endlos lange Zeiten zur Erschaffung der Welt braucht, verdient den Namen eines allmächtigen Gottes nicht.

2. Die natürliche Schöpfungsgeschichte erlaubt nicht mehr von

Schöpfung, sondern bloß noch von Entwicklung zu reden.

3. Die Würde des Menschen geht verloren, wenn er nicht durch einen Schöpfungsakt, sondern durch einen langen Prozeß von unten

her enstanden ist.

Der erste Einwand ist der leichteste. Wir antworten: Diese Jahrmillionen erscheinen bloß uns lang, aber nicht dem ewigen Gott, der sie in einem Augenblick überschaut. Gott brauchte doch nicht zu pressieren. Einer Eintagssliege erscheint vielleicht ihr Leben als lange Zeit und ein Menschenleben würde ihr wie eine Ewigkeit vorkommen. Dem Kind ist ein Jahr eine lange Zeit, während dem Erwachsenen die Jahre wie im Flug vorübergleiten. Dem Ewigen aber sind tausend Jahre wie ein Lag; ja auch bei diesem Sahe müssen wir uns bewußt bleiben, daß wir damit zu menschliche Kategorien auf den überweltlichen Gott übertragen. Kurz, daß wir diese Zeiträume wie Unendlichkeiten empfinden, beweist nicht Gottes Machtlosigkeit und Langsamkeit, sondern bloß unsere eigene Kurzlebigkeit.

Der zweite Einwand spielt z. B. in Häckels natürlicher Schöpfungsgeschichte die Hauptrolle. Beständig wird hier wiederholt: es hat sich immer von selbst eins aus dem andern entwickelt, nirgends ist Plat für den Eingriff eines Schöpfers. Hintendrein erscheint es uns ganz unbegreislich, wie diese ausschließende Entgegenstellung von Schöpfung

und Entwicklung so großen Eindruck machen konnte.

Ist denn bloß das "Schöpfung", wenn alle Arten fertig und fortan unveränderlich plößlich aus dem Nichts hervorgehen? Wenn die natürliche Schöpfungsgeschichte betont, daß sich eins aus dem andern von selbst entwickelt habe, so muß sie doch auch eine Ursache an den Anfang setzen, welche die Fähigkeit, die Notwendigkeit unendlich mannigfaltiger Entwicklung in sich trug. Die Entstehung dieser ersten Ursache mit dieser wunderbaren Fähigkeit ist exakt ebenso unbegreiflich wie eine plötlich fertige Schöpfung. Mag es nun so oder so zuge= gangen sein, in beiden Fällen ist ein Etwas geworden, wo vorher ein Nichts war; in beiden Fällen ist die Annahme eines intelligenten Willens, der ein Werden hervorrief, gleich unentbehrlich oder gleich unzulässig — wie man es ansieht. Auch die automatische Entwicklung aus einer ersten Ursache schafft das Rätsel des Daseins nicht aus der Welt; im Gegenteil halten wir die Annahme des Schöpfers zum mindesten für plausibler; keinesfalls kann die natürliche Schöpfungs= geschichte über einen solchen die "Platnot" verhängen.

Sind wir aber wirklich gezwungen, an den Anfang bloß die Erschaffung einer solchen Ursache zu setzen, aus der sich nun "von selbst" alles mit Notwendigkeit entwickelt hat? Hat Gott seither nichts

mehr zu tun? Oder sollen wir annehmen, daß in dieser Verknüpfung von Ursache und Wirkung Lücken seien, in die Gott nun als "übernatürliche Ursache" eingreift? Nein, es ist falsch, sich vorzustellen, daß Gott bloß vor und neben den natürlichen Ursachen wirken könne. Nein, er wirkt in ihnen und durch sie, sie sind das Mittel, mit dem er seine Zwecke durchsetzt und anders wirkt er nicht als durch solche natürliche Ursachen. Es könnte nie ein Ding wirkende Ursache werden, wenn nicht wirkende Kraft in ihm wäre, und wenn wir von der Notwendigkeit reden, mit der die Wirkung aus der Ursache hervorgehe, so ist das Bestehen solcher Notwendigkeit eben das große Geheimnis; sie ist bloß ein menschlicher Name für die Unerschütterlich= keit des Willens, der alles, so wie es ist hat werden lassen und für unsere schlechthinige Abhängigkeit von ihm. Kurz, aus der ersten, von Gott gesetzten Ursache hätte nie die West werden können, wenn nicht Gottes Kraft beständig in Verknüpfung von Ursache und Wirkung lebendia wäre.

Wir müssen noch etwas mehr sagen. Wenn wir von Entwicklung reden, so haben wir doch die Entstehung von etwas Neuem, von immer seineren und mannigsacheren Formen, von immer schärfer ausgebildeten Fähigkeiten, von immer kunstvoller ausgebauten Sinrichtungen im Sinne. Nicht nur das Auseinanderhervorgehen, sondern auch dieses Höhersteigen liegt in dem Begriff der Entwicklung enthalten. Mag man sich auch auf das Geset von der Erhaltung der Kraft versteisen und betonen, daß das Neue, Höhere immer aus schon vorher bestehenden Faktoren entstanden sei, keine Steigerung der Kraft und Vermehrung des Stosses stattgesunden habe, so ändert das nichts an der Tatsache, daß das Entstandene dem Dagewesenen gegenüber einen Fortschritt, eine Steigerung der Qualität und des Wertes bebeutet, daß etwas entstanden ist, was so noch nicht vorhanden gewesen ist. Darum wenn wir von Entwicklung reden, so sagen wir damit,

daß die in der Natur wirkende Kraft beständig Neues schafft. Diese Neuschöpfung erkennen wir aber nicht allein im Hervorbringen neuer Barietäten und Arten; sie fand nicht bloß statt, als aus dem Einzeller der Mehrzeller, aus der Molluske das Wirbeltier, aus dem Vogel über die Zwischenstufe des Schnabeltiers das Säuge= tier wurde. Wir erinnern uns daran, daß Klassen, Gattungen, Arten 2c. keine Wirklichkeiten, sondern menschliche Abstraktionen sind, daß kein allgemeiner Hund auf der Erde herumläuft, sondern lauter einzelne Hunde. Die blasse Abstraktheit unseres Denkens blendet unser Auge, daß wir erst im Uebergang zu einer neuen Art, nicht schon in der Entstehung jedes Individuums eine Neuschöpfung erkennen. Apfelbaum und jeder einzelne Apfel, jede Pflanze, jedes Tier, jeder Mensch verdankt das Dasein einem erneuten Schöpfungsakt Gottes. bei jedem keimenden Samenkorn, bei jedem Hühnchen, das aus dem Ei schlüpft, kann man das Erlebnis wieder machen, dem der Dichter von 1. Mos. 1 in seiner Schöpfungsgeschichte Ausdruck gegeben hat. Man kann wohl sagen: das neue Wesen ist entstanden aus einer Verbindung von Samenzelle und Sizelle, man kann alle einzelnen Entwicklungsstadien beschreiben, wie es in den Lehrbüchern der Embryoslogie geschrieben steht; und doch, daß aus diesen mikrostopisch kleinen Zellen ein neues Wesen entsteht, das sich täglich neuen Stoff ansgliedert, den es gerade so aus seiner Nahrung gezogen hat und gerade nach diesem Plane gruppiert, und daß schließlich etwas daraus wird, das nun nicht mehr Same oder Ei ist, sondern eine neue Pflanze, ein neues Tier, das ist das Wunderbare, ein Schöpfungsakt Gottes.

Ob die Entstehung der Menschheit durch einen Prozeß von unten her dem Menschen seine Würde raube, das ist der Streitpunkt, der am populärsten geworden ist. Er ist dabei meist zu der Frage geworden, "ob der Mensch vom Affen abstamme." Man lese, mit welcher Emphase Häckel verkündet, daß der Mensch nur die entwickeltste Säugetierart sei, daß er zwar nicht von einer der jetzt lebenden Affensarten abstamme, daß aber die anatomischen Verschiedenheiten, welche den Menschen vom Gorilla oder Schimpanse scheiden, nicht so groß seien als die, welche den Gorilla von den niedrigeren Affen trennen. Auf der andern Seite höre man die Deklamationen eines Apologeten, der im Brustton tiefster Ueberzeugung sich gegen solche Stammeltern verswahrt. Man wird sich fragen, auf welcher Seite die Einfalt größer ist.

Ist es denn des Menschen so viel unwürdiger, wenn er sich aus der lebenden Eiweißzelle entwickelt hat, als wenn er aus einem Lehm= teig geknetet worden ist? Man hat allerdings die diesbezügliche Erzählung sachte beiseite geschoben; mit Unrecht, denn sie ist wahr; natürlich nicht in der naiven Form von 1. Mos. 2 — ich betone das, um mich nicht auch in den Verdacht einer Rettung des biblischen Berichts zu bringen. Aber woraus baut denn der Mensch seinen Körper von der Zeugung bis zum Tode? Wesentlich aus der Nahrung, diese aber ist von der Pflanze aus dem Boden gesogen worden und dann durch die Verdauung — direkt oder auf dem Umwege durch einen Tierkörper — in den menschlichen Körper aufgenommen worden. Die Rede vieler Völker von der "Mutter Erde" hat ihren tiefen und wahren Sinn. Ist diese Herkunft entwürdigend? Ist es nicht viel= mehr wunderbar, daß aus geringem Stoff so unendlich viel Höheres entstehen konnte? Wenn wir daran nicht Anstoß nehmen, warum stoßen wir uns denn an einer Entwicklung des Menschen aus dem Protoplasma durch niedere, tierische Daseinsformen hindurch zu seiner jetigen Höhe? Nicht die Riedrigkeit des Ausgangspunktes ist beschämend. sondern die Höhe der erreichten Stufe ist ehrend und giebt Grund zu staunender Dankbarkeit. Der Parvenu, der sich seiner niedrigen Herkunft schämt, ist eine verächtliche Figur; ebenso töricht handelt der Mensch, der sich des Werdeganges seines Geschlechts durch niedere Stufen schämt. Wie möchten die geringen Anfänge die gewonnene Würde verkleinern! Im Gegenteil, ist das Errungene nicht mehr wert als das Angeborene?

Diese Gedanken werden noch verstärkt durch die schon oft aus= gesprochene Erwägung, daß doch der Einzelne sich auch aus Anfängen entwickelt hat, die den Namen Mensch nicht verdienen. Man mache einmal die Probe und betrachte die Abbildung eines menschlichen Embryo; die erste Regung wird ein gewisses Grausen sein: was, ein solches Gebilde bin ich einmal gewesen? Aber das Grausen wird bald dem Staunen darüber Platz machen, was aus diesem engerlingartigen Wesen schließlich geworden ist. Und fragt man: wo auf der Weg= strecte zwischen pithecanthropus erectus*) und homo sapiens**) hat die Seele ihren Anfang genommen, so kann man mit ebensoviel Recht und ebensowenig Hoffnung auf eine Antwort fragen: wo begann sie bei dem einzelnen Menschen? Im Embryo, während der Geburt oder erst später? Die Anfänge liegen im Dunkel, die Anlage war da, ehe wir sie konstatieren konnten, das Ergebnis läßt sich nicht leugnen.

Und noch ein Lettes. Gesett selbst der unmögliche Fall, man finde irgendwo im ewigen Eise eingefroren zwei Leichname, von denen sich feststellen ließe, daß der eine der Stammvater der Menschheit, der andere der Affen gewesen war; und nehmen wir weiter an, die ge= naue Vergleichung der Schädelwölbung, des Anochengerüstes, der äußern und innern Organe einschließlich der Gehirnsubstanz würde die Gelehrten zu dem Schlusse führen: wir haben hier nicht zwei Vertreter zweier verschiedenen Arten vor uns: die Differenzen sind so gering, daß wir nur auf individuelle Verschiedenheiten zweier Repräsentanten derselben Species schließen. Daraushin Jubel im Häckelschen, Bestürzung im apologetischen Lager. Ruhige Bevbachter aber werden sich überlegen: Wie kommt es nur, daß die Nachkommen des einen dieser "Tiere" Affen geblieben, die des andern Menschen geworden sind? Es war eben ein Unterschied da, den keine anatomisch=mikro= skopische Untersuchung entdecken kann. Das eine trug die Anlage der Entwicklung zum Menschen in sich, das andere nicht. Das ist ein Unterschied von so ungeheurer Tragweite, daß alle anatomische Gleich= heit daneben ins Nichts versinkt. Daß der Mensch "Fleisch" ist und das Fleisch mit der Tierwelt gemein hat, ist schon längst bekannt; der Unterschied ist, daß des Menschen Fleisch den Keim des Geistes in sich birgt. Es haben ja auch schon Reisende behauptet, der Unterschied zwischen einem deutschen Professor und einem Buschmann oder Feuerländer sei größer als zwischen diesem und einem Drang-Utang. Aber dieser körperlichen Aehnlichkeit steht ein viel einschneidenderer Unterschied gegenüber: den Buschmann und Feuerländer konnte man zu einem civilifierten Menschen heranbilden, den Drang bloß abrichten. Diesen Unterschied konnte man durch kein naturwissenschaftliches Instrument, kein Wägen und Messen erkennen. Er war aber doch da. Woher kam er nur? Die beste Erklärung heißt doch immer noch: "Gott sprach: Es werde!"

R. Liechtenhan.

^{*)} Wiffenschaftlicher Name des angeblichen Stammbaters von Affe und Mensch. **) Dasselbe für den Menschen.